

KARL BORCHARDT

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

**Vortrag gehalten in Rothenburg o. d. Tauber im Reichsstadtmuseum Rothenburg
24.09.2010**

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

Die Anfänge von Burg und Stadt Rothenburg im 11. und 12. Jahrhundert sind nicht gut dokumentiert. Das liegt an dem weitgehenden Fehlen von schriftlichen Quellen, Urkunden und anderen Aufzeichnungen, da bis weit ins 14. Jahrhundert hinein, bis zum Aufkommen des Papiers, Rechtsakte vorwiegend mündlich vollzogen wurden und man nur selten für solche Geschäfte das teure Pergament verwendete. Eines aber können wir sagen: Seine frühe Bedeutung im 12. und 13. Jahrhundert verdankt Rothenburg mit Sicherheit den Staufern. Der Stauferkönig Konrad III. erwarb 1142 vom Stift Neumünster in Würzburg einen Bergrücken oberhalb von Detwang, auf dem er eine Burg bauen wollte, und 1144 erscheint ein Reichsministeriale Arnold als Vertreter des staufischen Stadtherrn in Rothenburg. Die Staufer bauten Rothenburg zu einem nicht nur lokal, sondern regional bedeutsamen Platz zwischen Würzburg und Nördlingen, Heilbronn und Nürnberg aus. Neben (Schwäbisch) Hall, das durch seine Saline und seine Münzstätte wirtschaftlich wichtig war, wurde Rothenburg zum administrativen Zentrum, zum Sitz einer staufischen Güterverwaltung.

Die Staufer selbst waren allem Anschein nach nur selten in Rothenburg. Sie mußten sich also vor Ort vertreten lassen. Diese Aufgabe übernahmen staufische Reichsministerialen, ein Begriff, der vielleicht einer Erklärung bedarf. Die Ministerialen, benannt nach dem in lateinischen Quellen verwendeten Terminus *technicus ministerialis / ministeriales* im Plural und schon mittelalterlich ins Deutsche übersetzt als *Dienstmannen*, sind ein Sonderphänomen der deutschen Sozialgeschichte. Ursprünglich Unfreie konnten in Deutschland vom 11. bis 13. Jahrhundert zu adelsgleichem Rang aufsteigen, indem sie für Könige, Fürsten, Grafen und Herren Verwaltungs- und Kriegsdienste leisteten. Rechtlich unterschied die mittelalterliche Gesellschaft streng zwischen Freien und Unfreien. Während die Freien dem öffentlichen Gericht unterstanden und zu öffentlichen Dienstleistungen in Krieg und Frieden verpflichtet waren, unterstanden die Unfreien allein ihrem Herren, schuldeten allein ihm Dienste und Abgaben, verfügten über kein Eigentum, sondern nur die ihnen von ihrem Herrn zu Nutzung überlassenen Güter, und durften nur mit Zustimmung ihres Herrn heiraten, und zwar im Prinzip nur eine Person, die dem gleichen Herrn gehörte. Aber die Spitzengruppe dieser Ministerialen leistete Dienste als berittene Krieger, fühlte sich dem christlich überhöhten Ritterideal verpflichtet und verschmolz mit der Spitzengruppe der Freien bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zu einem neuen Stand, dem Ritteradel, der nicht zuletzt in Franken und Schwaben bis heute eine Rolle spielt. Wie freie Adelige konnten seit dem 13. Jahrhundert auch Ministerialen Lehen empfangen. So undurchlässig, wie es eine landläufige Vorstellung will, war die mittelalterliche Gesellschaft also gar nicht. Etwas der Ministerialität Vergleichbares gibt es allerdings außerhalb Deutschlands nicht. In West- und Südeuropa gab es entweder einen Feudaladel, der nur aus Freien bestand, oder es wurden, zum Entsetzen des Chronisten Otto von Freising Mitte des 12. Jahrhunderts, einfache Bürger zu Rittern geschlagen. In Nord- und Osteuropa gab es dagegen fürstliche Gefolgschaften, nordisch *hirð*, slawisch *družina*, bei denen sich Freie und Unfreie allem Anschein nach nicht in gleicher Weise zu einem Ritteradel vermischten. Erforscht hat die deutsche Ministerialität besonders der bayerische Landeshistoriker Karl Bosl, dem wir auch eine schmale Publikation über *Rothenburg im Stauferstaat* 1947 verdanken. Bosls monumentale Habilitationsschrift über die Reichsministerialität erschien 1950/51 in zwei Bänden, offenkundig in einer bereinigten Fassung. Ohrenzeugen seines Habilitationsverfahrens 1944 in München erinnerten sich nämlich, daß er damals die Reichsministerialen noch mit der SS verglichen hatte: Durch den Dienst für Kaiser und Könige seien im Mittelalter die besten Männer des Volkes zu einem neuen Adel geworden, so wie jetzt durch den Dienst für den Führer die besten Männer in der SS einen neuen deutschen Adel formierten.

Eine politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich und, wenn Sie an den Minnesang denken, kulturell bedeutende Rolle haben die hochmittelalterlichen Ministerialen zweifellos gespielt. Die großen Herrn, Könige und Fürsten, konnten nicht überall zugleich sein und brauchten deshalb ihre Ministerialen, die bald anfangen, sich lokal oder regional selbst wie kleine Könige oder Fürsten zu gerieren. Neben dem König,

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

dessen Dienstleute natürlich besondere Bedeutung besaßen und besonderes Prestige genossen, hatten auch die Herzöge und Grafen, die Bischöfe und Äbte jeweils ihre eigene Ministerialität, die z.B. in Bistumsstädten wie Würzburg großen Einfluß besaß. Von stauferzeitlichen Reichsministerialen in Rothenburg zu reden, entspricht dem Interesse der hier tätigen Dienstmannen, die gerne zum Reich gehören wollten, obwohl Rothenburg bis zu dem großen Freiheitsprivileg Rudolfs von Habsburg 1274 strenggenommen nur staufisches Hausgut war und wir es hier mit staufischen Privatministerialen zu tun haben. Diese rechtliche Trennung ließ sich aber in der Praxis leicht verwischen, weil viele Staufer zwischen 1138 und 1254 eben Kaiser und Könige waren. Nur von 1152 bis 1167 und wieder von 1188 bis 1198 galt in Rothenburg ein Staufer als Stadtherr, der *anur* Herzog und nicht König oder Kaiser war, zunächst Friedrich, ein Sohn Konrads III., und dann nacheinander zwei Söhne Friedrich Barbarossas, Konrad und Philipp. Wie in jedem Verwaltungszentrum gab es auch in Rothenburg zweifellos eine Mehrzahl von Dienstmannen, die *apax* und *aiustitia* wahrten, wie die Schlagworte im Diskurs der Zeit hießen. Sie beaufsichtigten die Gerichtsbarkeit, von der Marktpolizei bis hin zur Verhängung von Todesurteilen, zogen die Abgaben für den staufischen Stadtherrn ein und führten sie teilweise an den Herzogs- oder Königshof ab, und die im Falle eines Aufgebotes stießen sie mit ihren Leuten zum herzoglichen oder königlichen Heer. Vermutlich lebte ein Teil der Ministerialen auf der Reichsburg oder hatte dort zumindest standesgemäße Unterkünfte. Da die Rothenburger Burg bisher jedoch archäologisch nicht genauer sondiert wurde, können wir darüber nicht Genaueres sagen. Möglicherweise besaßen einige Ministerialen auch standesgemäße Höfe in der Stadt. Solche stauferzeitlichen Ministerialensitze, Turmburgen, Geschlechtertürme sind in jüngerer Zeit verschiedentlich genauer untersucht worden, z.B. in Eibelstadt; für die Rothenburger Altstadt wäre dies ebenfalls ein lohnendes Feld, um Bauforschung zu betreiben oder archäologische Untersuchungen. Weil die seit dem 12./13. Jahrhundert vollständig unter ihrem Panzer verborgenen Ritter kenntlich sein mußten, kam in der Stauferzeit das Wappenwesen auf. Ohne miteinander verwandt zu sein, liebten sich die Rothenburger Ministerialen an der roten Burg im silbernen Feld erkennen. Dieses Wappen führten im 13. Jahrhundert nachweislich die Herren von Bebenburg und die Herren von Uffenheim, die mithin ursprünglich zu der staufischen Burgbesatzung in Rothenburg gehört haben dürften. Ob weitere Ritteradelsfamilien ministerialischer Abkunft wie z.B. die Herren von Sulz oder die Herren von Ellrichshausen, die andere Wappen führten, ebenfalls in diesen Kreis gehörten, bleibt Spekulation.

Insgesamt wissen wir über die Mehrzahl der in Rothenburg während der Stauferzeit tätigen Ministerialen sehr wenig. Etwas mehr ist über die Inhaber des Spitzenpostens unter den staufischen Reichsministerialen in Rothenburg bekannt, weil diese Leute gelegentlich dienstlich am Hofe zu tun hatten und dabei als Zeugen in staufischen Urkunden auftraten. Man kann drei Familien unterscheiden, die nacheinander die Verwaltung in Rothenburg führten und auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte.

Das beginnt 1144 mit einem Arnold von Rothenburg, den wir zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Sohn Arnold I. nennen. In der Urkunde von 1144 heißt er Vogt von Rothenburg, ab 1150 wird er wiederholt als Truchseß bezeichnet. Der Vogt, lateinisch *advocatus*, bezeichnet einfach den Spitzenmann in einer Verwaltung. Das erklärt sich daher, daß Bischöfe und Äbte nicht selbst weltlichen Gerichten vorstehen durften, weil es mit christlicher Herzensmilde unvereinbar war, wenn aus solchen Klagen Körperstrafen oder gar Todesurteile folgten. Deshalb übergaben Bischöfe und Äbte ihre mit weltlicher Gerichtsbarkeit verbundenen Besitzkomplexe Vögten, *advocati* im Plural, deren Amtsbezeichnung bald auch in weltlichen Verwaltungen übernommen wurde, unter anderem bei den Staufern. Der Truchseß, lateinisch *dapifer*, ist eines der angeblich vier sogenannten klassischen Hofämter, wie sie bereits in der Karolingerzeit bestanden und beispielsweise im 9. Jahrhundert bei Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* genannt werden. Alle geistlichen und weltlichen Magnaten des Mittelalters, vom König bis herab zum einfachen Abt oder Herren hatte einen Hof, an dem, so die als klassisch geltende Lehre, unter anderem ein Truchseß und ein Schenk, ein Kämmerer und ein Marschall dienten. Der Marschall war für das berittene

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

Gefolge zuständig, der Kämmerer für die in der Schlafkammer des Herrn verwahrte Schatztruhe, der Truchseß für das Essen und der Schenk für das Trinken am Hof. Solche Ämter wurden in der Stauferzeit gewöhnlich an Ministerialen vergeben, die sich besonders bewährt hatten. Erblich waren sie damals noch nicht. Daß König Konrad III. den Vogt Arnold I. von Rothenburg zum Truchseß machte, war sicher eine Belohnung für gute Dienste. Obwohl ein Dienstmann über kein Eigentum verfügte, erhielt Arnold I. sogar die Erlaubnis, zur Sicherung von seinem und seiner Familie Seelenheil einen den Staufern gehörenden Hof in Elgersheim dem Zisterzienserklster Ebrach im Steigerwald zu stiften. In Ebrach waren König Konrad III., seine Gemahlin Gertrud von Sulzbach und beider Sohn Herzog Friedrich von Rothenburg bestattet. Deshalb dürfte Arnold ebenfalls in Ebrach begraben worden sein. Wann genau er verstarb, wissen wir allerdings nicht.

Seit den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts tauchen in den Zeugenlisten der Urkunden seine drei Söhne Walther, Arnold und Konrad auf. Den jüngeren Arnold versuchen wir, als Arnold II. von seinem gleichnamigen Vater zu unterscheiden. 1192 wird er urkundlich wie der Vater 1144 Vogt von Rothenburg genannt, *advocatus de Rothenburg*. Sein Bruder Konrad erscheint von 1190 bis 1200 sogar wieder als Truchseß, *dapifer*, dürfte sich also ähnlich wie der Vater bewährt haben, um diese Auszeichnung zu verdienen. Nach 1202 wird kein Mitglied dieser über zwei Generationen belegten Familie mehr erwähnt. Wo die Familie herkam, wissen wir nicht. Warum sie verschwand, wissen wir auch nicht. Sie könnte einfach ausgestorben sein. Allerdings tauchen ab dem 13. Jahrhundert Herren von Rothenburg mit den Namen Arnold, Konrad und Walther in Rothenburg bei Luzern auf, also in einem Gebiet im Süden des Herzogtums Schwaben, wo die Staufer von den Welfen bis 1190 und von den Zähringern 1218 umfangreiche Besitzungen erwarben, die für die ihre Verbindungen nach Italien wichtig waren. Es könnte sein, daß die Rothenburger Vögte und Truchsessen auf einen anderen, wichtigeren Posten verschoben wurden. Nach einigen allerdings nicht über jeden Fälschungsverdacht erhabenen Urkunden soll ein Arnold von Rothenburg sogar bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Raum Luzern tätig gewesen sein. Wenn das zuträfe, könnte es sein, daß Arnold bei den Kämpfen zwischen Staufern, Welfen und Zähringern um das Herzogtum Schwaben aus dem Luzerner Raum weichen mußte, in Rothenburg 1144 einen adäquaten Posten bekam und daß seine Nachkommen 1202 unter für die Staufer günstigeren Rahmenbedingungen wieder in den Raum Luzern zurückkehrten. Dieses Problem bedarf noch weiterer Forschungen.

Nicht übergehen kann ich an dieser Stelle die These des Würzburger Gymnasiallehrers Gerhard Wagner, der Minnesänger Walther von der Vogelweide habe zu diesem Geschlecht gehört,¹ als Sohn des Walther, des Sohnes Arnolds I., um 1170 auf der Stollburg im Steigerwald geboren. Von der Vogelweide ist in der Tat ein Notname, da es eine Ministerialen- oder Adelsfamilie dieses Namens nicht gibt. Gerhard Wagner meint nun, Walther habe 1189 zu jenen Jugendlichen gehört, die beim Aufbruch Kaiser Friedrich Barbarossas zum Kreuzzug in Wien über die Stränge schlugen, sei es durch Alkoholmißbrauch, Glücksspiel und Besuch von Bordellen, und deshalb mit Schande vom Kreuzzug ausgeschlossen und zurückgelassen wurden. Das soll erklären, warum der Minnesänger Walther wenig später mit einem Notnamen am österreichischen Herzogshof in Wien auftaucht. Mich überzeugt das nicht, denn es gab in der Stauferzeit viel schwerwiegendere Vergehen - der Mord an Bischof Konrad in Würzburg 1202, der Mord an König Philipp in Bamberg 1208 -, derentwegen man nach erfolgter Buße seinen stolzen Familiennamen keineswegs ablegte. Und im Mittelalter wäre auch kein ernsthafter Dichter aus guter Familie auf die Idee gekommen,

1) Gerhard Wagner, *AHerr Walther von Rothenburg-Stolberg, genannt von der Vogelweide*, *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 54 (2002), 3-44; ders., *AVon der Stollburg bis nach Herlheim*, *Der Steigerwald* 24 (2004), 162-167; ders., *ADer fränkische Königshof Herlheim*, *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 57 (2005), 3-44; *A@der edle König hat mich versorgt@: auf den Spuren Walthers von der Vogelweide in Herlheim*, *Ldkr. Schweinfurt*, *Der Steigerwald* 27 (2007), 2-14.

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

unter einem Künstlernamen aufzutreten. Weiters beruft sich Gerhard Wagner auf den Jubelruf Walthers, *Ich han min lehen*, den man bisher so deutete, Walther habe endlich von Kaiser Friedrich II. um 1230 ein Lehen bekommen. Nach Gerhard Wagner soll das heißen, Walther habe sein ererbtes Lehen bekommen, nämlich den Hof in Herlheim unweit Schweinfurt, der in der Tat einmal den Vögten und Truchsessen von Rothenburg gehört haben mag und der später an das Stift Neumünster kam, dem Walther von der Vogelweide bis zu seinem Tode verbunden war und wo er auch begraben wurde. Urkundliche Nachweise für den Übergang des Hofes von den Vögten und Truchsessen zurück an die Staufer, dann an Walther von Vogelweide und dann an das Stift Neumünster gibt es jedoch nicht. Deshalb darf man diese Besitzgeschichte als luftige Spekulation bezeichnen. Sie ist mangels Quellen nicht zu schlüssig widerlegen, aber ebensowenig zu beweisen. Da man Walther von der Vogelweide nie das Wappen der Vögte und Truchsesse von Rothenburg zugeschrieben hat, auch nicht nach erlittener Strafe und erfolgter Buße für mögliche Entgleisungen 1189 in Wien, möchte ich davon ausgehen, daß er tatsächlich keinerlei Anrecht darauf dieses Wappen und dieses Erbe hatte, weil er eben dieser Familie nicht entstammte. Hätte er ein Anrecht auf den Namen und das Wappen gehabt, hätte man ihm das nach einer nicht ganz unansehnlichen Lebensleistung zweifellos nicht verweigern können, zumal man ihm ja nach Gerhard Wagner sogar ein Lehen aus Familienbesitz zurückgegeben hat. Trotz allem, was man inzwischen sogar im Internet darüber nachlesen kann, sollte man Walther von der Vogelweide daher besser nicht mit Rothenburg und den hiesigen staufischen Ministerialen in Verbindung bringen.

In Rothenburg stand um 1200 ein Ersatz für Arnold und seine Familie schon bereit: 1194 taucht in der Begleitung Kaiser Heinrichs VI. auf dessen Italienzug ein Heinrich von Rothenburg auf, der fortan bis zu seinem Tode 1237 in Dutzenden von staufischen und anderen Urkunden belegt ist. Er kam nicht zufällig aus der Ministerialität des Bischofs von Würzburg, und zwar aus deren Spitzengruppe, bei der die Zunamen *Cresse*, *Dives* = der Reiche und *Scultetus* nach dem in der Stadt Würzburg bekleideten Amt des Schultheißen im Verlaufe des 13. Jahrhunderts zu Familiennamen wurden. Heinrichs Bruder hieß Iring Cresse, Heinrichs Gemahlin Jutta war die Tochter eines Schultheiß, und Heinrichs Erbe wurde Hartwig, ein Sohn von Heinrichs Schwester Adelheid und des Helmerich Dives. Für die staufische Reichs- und Territorialpolitik war Würzburg neben Rothenburg und Nürnberg einer der wichtigsten Stützpunkte in Franken. Um Würzburg für die Staufer zu gewinnen, sollte der Barbarossasohn Philipp 1190 sogar Bischof von Würzburg werden, ein Plan, den man allerdings aufgab, als sein Bruder Friedrich 1191 auf dem Kreuzzug vor Akkon verstarb und man es vorzog, Philipp als biologische Reserve im weltlichen Stand zu belassen. Aber die Staufer bemühten sich energisch, ihre Anhänger zu Bischöfe von Würzburg zu machen. Und damit ein solcher Bischof nicht leicht zur Opposition übergang, bemühten sich die Staufer auch um ein gutes Verhältnis zu den würzburgischen Ministerialen. Insofern war es ein geschickter Schachzug, einen der führenden Köpfe unter den würzburgischen Ministerialen mit der Verwaltung Rothenburgs zu betrauen. Einerseits war dies ein angesehenener und lukrativer Posten. Andererseits war der Verwalter Rothenburg natürlich den Stauern zu besonderer Treue verpflichtet. Wie sich der Wechsel genau vollzog, ist undurchsichtig, denn Heinrich hieß schon 1194 von Rothenburg, aber die Vorgängerfamilie war bis 1202 auch noch da. Vielleicht wurde Heinrich gewissermaßen angeleitet, bei einer nicht-schriftlichen Verwaltung sicher ein langwieriger Prozeß. Außerdem gab es zu dieser Zeit mehrere Staufer mit jeweils eigenen Dienstmännern, den Kaiser Heinrich VI., gestorben 1197, den Herzog von Schwaben Konrad, 1196 bei einem unstandesgemäßen Liebesabenteuer erschlagen, und den bereits erwähnten Philipp, als Nachfolger seiner Brüder 1196 Herzog von Schwaben, 1198 König, 1208 in Bamberg ermordet.

Heinrich von Rothenburg wird 1201 als Küchenmeister, 1203 genauer als Küchenmeister des Würzburger Domkapitels und 1209 ausdrücklich erstmals als Reichsküchenmeister bezeichnet. Der Küchenmeister, lateinisch *magister coquine*, zählte nicht wie der Truchseß zu den vier als klassisch geltenden Hofämtern. Es gab jedoch Küchenmeister an den geistlichen Höfen Frankens, beim Bischof von Würz-

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

burg, beim Bischof von Bamberg und beim Abt von Fulda. Man kann sich vorstellen, daß Heinrich zunächst seine Karriere in Würzburg und Rothenburg gleichermaßen verfolgte, dann in Würzburg das Küchenmeisteramt bekam und daß schließlich nach dem Verschwinden der Vögte und Truchsesse von Rothenburg für ihn das Amt des Reichsküchenmeisters durch den Staufer König Philipp von Schwaben, den vormaligen Elekten von Würzburg, oder auch erst durch den Welfen Otto IV. neu geschaffen wurde. Zeitlich dürfte dieser Vorgang in das erste Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts fallen. Daß auch in einem gefälschten Brief des sagenhaften Priesterkönigs Johannes an den byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos, gestorben 1180, behauptet wird, der Priesterkönig Johannes, ein mächtiger, reicher und frommer Potentat im Osten Asiens, habe an seinem Hof fünf Hofämter, neben den vier Klassikern zusätzlich einen Küchenmeister, hilft nicht weiter, denn wir können nicht genau sagen, wann diese Fälschung in der heute vorliegenden Form entstand.

Wie im Mittelalter üblich, sorgte Heinrich mit Erlaubnis seiner Dienstherrn ausführlich für sein und seiner Gemahlin Jutta Seelenheil. Überliefert sind Stiftungen an die Klöster Bronnbach, Heilsbronn, Schöntal und Ebrach sowie auch an die Johanniter in Rothenburg. Die geographische Verteilung spiegelt den Tätigkeitsbereich des Küchenmeisters Heinrich in Franken. Eigene Kinder hatten Heinrich und Jutta offenbar nicht. Eigene Erben durften Ministerialen an sich nicht haben, weil all ihr Besitz Person ihrem Herren gehörte, dem Eigentümer ihrer Person. Aber die Angleichung an den freien Adel war inzwischen so weit vorangeschritten, daß viele Herren, um sich der Treue ihrer Ministerialen zu versichern, ihnen mehr oder weniger freiwillig zugestanden, daß sie Güter vererben durften. Heinrich durfte sogar am 13. Mai 1226 ein Testament machen, das abschriftlich in einem Kopialbuch des Stifts Neumünster zu Würzburg überliefert ist, anscheinend weil wichtige dort genannte Güter am Ende an das Stift Neumünster fielen. Haupterbe Heinrichs und damit, wenn die Staufer zustimmten, offenbar auch der nächste Reichsküchenmeister von Rothenburg sollte ein Schwestersohn Heinrichs werden, der ebenfalls Heinrich hieß. Daraus wurde aber nichts. Statt des jüngeren Heinrich, der nach 1226 nie wieder auftritt, möglicherweise weil er verstorben war, wird neben dem älteren Heinrich fortan ein anderer Schwestersohn namens Hartwig genannt, und zwar zuletzt 1234. Hartwig erscheint neben seinem Onkel ebenfalls bereits Küchenmeister, sei es, daß man die Ämter des Reichsküchenmeisters und des domkapitelisch-würzburgischen Küchenmeisters trennte, oder sei es, daß die Ämter inzwischen zu bloßen Titeln verblaßt waren und damit an alle Erben weitergegeben wurden, nicht mehr bloß an einen Erben. 1236 war Hartwig mit Sicherheit tot, und 1237 ebenfalls sein Mutterbruder, der Reichsküchenmeister Heinrich von Rothenburg.

Inzwischen hatte die Familie auch Beziehungen zum Deutschen Orden aufgebaut, der damals bereits in Würzburg über eine Niederlassung verfügte und bekanntlich unter seinem Hochmeister Hermann von Salza energisch durch den Stauferkaiser Friedrich II. gefördert wurde. Heinrich wie Hartwig erscheinen öfters in Urkunden für den Deutschen Orden. Bei dem Aufstand König Heinrichs (VII.) gegen den Kaiser 1234/35 standen die Reichsküchenmeister offenbar auf der falschen Seite. Die Familie mußte sich aus Rothenburg zurückziehen. Hartwig schenkte dem Deutschorden Reichslehen in Detwang und Reutsachsen. Hartwigs Sohn Helmerich trat sogar selbst in den Deutschen Orden ein und schenkte alle von seinem verstorbenen Großonkel ererbten Güter um Rothenburg dem Deutschen Orden, was Kaiser Friedrich II. 1237 in einer eigenen Urkunde bestätigte. Über die Schenkungen Hartwigs und Helmerichs wurde Besitz der Reichsküchenmeister von Rothenburg zur Grundlage der späteren Deutschordenskommande Rothenburg, zusammen mit der 1258 hinzugekommenen Pfarrei Detwang-Rothenburg. Helmerich machte im Deutschen Orden Karriere, nicht zuletzt wohl aufgrund seiner reichen Schenkung; er brachte es bis zum Vizelandmeister in Preußen und Livland, ehe er 1263 im Kampf gegen heidnische Aufständische in Preußen fiel. Die Schenkung der küchenmeisterischen Besitztümer in und bei Rothenburg an den Deutschen Orden war nicht unumstritten, weil es noch weitere Verwandte gab, die Ansprüche erhoben. Der Gemahl von Helmreichs Schwester Jutta, der Ritter Wolfram Schakanus, focht sie 1246 an. Das dürf-

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

te ein wichtiger Grund gewesen sein, warum der Stauferkönig Konrad IV. 1251 Hartwigs Schenkung dem Deutschen Orden ausdrücklich bestätigte.

Mit dem Deutschordensbruder Helmerich sind die Reichsküchenmeister von Rothenburg anscheinend ausgestorben. Aufgrund einer Anmerkung bei Winfried Schich, der eine große Studie über die würzburgischen Ministerialen verfaßt hat, wurde allerdings behauptet, der in Würzburg von 1233 bis 1251/54 belegte Heinrich vom Steren = vom Widder sei ein Sohn des Reichsküchenmeisters Heinrich. In meiner Dissertation habe ich S. 20 Anm. 20 und Stammtafel S. 755 das unkritisch übernommen. Inzwischen hat Dieter Salch ein ganzes Buch darüber geschrieben,² denn die Familie von Steren spielte in Würzburg noch Jahrzehnte eine wichtige Rolle; sie stiftete 1319 das bis heute bestehende Bürgerspital in Würzburg. Die Konstruktion stützt sich aber allein auf zwei Einträge in einem Totenbuch des Doms zu Würzburg, wo die Gedächtnisfeiern für Verstorbene und die dazu gestifteten Gefälle aufgeführt werden. Von einem bestimmten Weinberg, der zweimal genannt wird, heißt es dort beim ersten Mal, die Gefälle würden von dem Sohn des Küchenmeisters entrichtet, und beim zweiten Mal, sie würden durch Heinrich vom Steren entrichtet. Dieser Eintrag belegt immerhin, daß entweder Heinrich oder Hartwig als Küchenmeister einen Sohn hatten. Für Hartwig wissen wir, daß sein Sohn Helmerich Deutschordensbruder wurde. Einen Sohn Heinrichs aber brauchen wir wegen dieses Eintrages nicht anzunehmen. Als Helmerich in den Deutschen Orden eintrat, dürfte er den Weinberg zurückgegeben haben, den dessen Herr daraufhin an Heinrich vom Steren als neuen Abgabepflichtigen verlieh. Die positive Wirkung dieses Irrtums besteht allein darin, daß das finanziell gut dastehende Würzburger Bürgerspital als Band 1 seiner neuen Schriftenreihe die Publikation von Dieter Salch über die Küchenmeister von Rothenburg veröffentlicht hat.

In Rothenburg war die Familie Heinrichs und Hartwigs spätestens seit ihrer falschen Parteinahme 1234/35 für den unterlegenen König Heinrich (VII.) gegen dessen Vater Kaiser Friedrich II. unmöglich. Der Kaiser stützte sich in Rothenburg und seinem Umland fortan auf Gottfried von Hohenlohe, einen Mann edelfreier Abstammung. Gottfried von Hohenlohe war also kein Ministeriale, übernahm aber für die letzten Staufer in Raum Rothenburg Aufgaben, wie sie zu einem guten Teil bisher die beiden, einander ablösenden Ministerialengeschlechter der Vögte und Truchsesse sowie der Reichsküchenmeister von Rothenburg wahrgenommen hatten. Trotzdem hinterließen der Ausfall von Heinrich und seinem Neffen Hartwig und der möglicherweise nicht ganz freiwillige Eintritt Helmerichs in den Deutschen Orden ein Machtvakuum in Rothenburg, zumal Gottfried von Hohenlohe aufgrund anderer Verpflichtungen - er führte in Vertretung des Kaisers die Regierung in Deutschland für den noch unmündigen, 1237 gewählten König Konrad IV. - sich nicht intensiv um die Alltagsangelegenheiten in der Stadt und ihrem Umland kümmern konnte. Aber es stand schon eine dritte Ministerialenfamilie bereit, um dieses Vakuum zu füllen.

Ihr Ahnherr war der 1215 zuerst belegt Schultheiß von Rothenburg Lupold. Die Urkunde kürzt seinen Namen mit $\text{AL.} @$ ab, aber da sich unter seinen Nachkommen der Name Lupold in jeder Generation mehrfach findet, dürfen wir wohl $\text{AL.} @$ als $\text{ALupold} @$ ergänzen. Denkbar wäre, daß das Amt des Schultheißen in Rothenburg ein Import aus Würzburg war, zumal die Reichsküchenmeister Heinrich und Hartwig sich gerade wegen ihres fortdauernden Engagements in Würzburg vielleicht weniger um Rothenburg kümmern konnten als frühere Ministerialen. Andererseits dürfte die Stadt Rothenburg vom 12. zum 13. Jahrhundert gewachsen sein, und die Tätigkeit des Stadtgerichts, dem jetzt ein eigener Schultheiß vorstand, dürfte sich quantitativ ausgeweitet haben. Mehr Bürger bedeuteten eben auch mehr Klagen. Da

2) Dieter Salch, Reichsküchenmeister Heinrich von Rothenburg, ein Vorfahre des Würzburger Bürgerspital-Stifters Johannes de Ariete: Ein Beitrag zur (Vor-)Geschichte des Würzburger Bürgerspitals zum Hl. Geist, Schriften des Würzburger Bürgerspitals zum Hl. Geist 1 (Würzburg 2008).

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

der Schultheiß Lupold allem Anschein nach über eine zahlreiche Verwandtschaft verfügte, stand hier eine neue Familie für die Spitzenposition in der rothenburgischen Verwaltung bereit. Wann der Schultheiß Lupold verstarb oder sonst sein Amt aufgab, wissen wir leider nicht. Vermutlich aber war es bereits sein gleichnamiger Sohn Lupold, der zwischen 1235 und 1240 der neue Reichsküchenmeister wurde. Gleichzeitig erhielt Lupold die Burg Nordenberg, die bisher einer von den Staufern ebenfalls aus Würzburg herbeigeholten Ministerialenfamilie von Stollberg gehört hatte, die genau wie die früheren Reichsküchenmeister in der Krise 1234/35 aufs falsche Pferd gesetzt hatte. Nach seiner Burg vor den Toren der Stadt und zur Unterscheidung von anderen Lupolden dürfen wir ihn Lupold I. Küchenmeister von Nordenberg nennen. Lupold ist zusammen mit ihm möglicherweise verwandten Propst Lupold des Stifts Feuchtwangen der Stifter des Dominikanerinnenklosters in Rothenburg, auf dem Areal des Wirtschaftshofes der Reichsburg, der auf diese Weise von der führenden hiesigen Ministerialenfamilie in eine Familienstiftung umgewandelt wurde. Lupolds I. Bruder Hermann war wie der Vater Schultheiß in Rothenburg und darf als treibende Kraft hinter der Stiftung des Franziskanerklosters in Rothenburg gelten; seine Nachkommen saßen zu Insingen und Hornberg. Zwei weitere Brüder Lupolds I. sind zu erwähnen, der Nürnberger Reichsbütigler Lupold von Weiltingen, führend beteiligt an der Stiftung des Neuen Spitals, damals noch vor den Toren von Rothenburg, und Heinrich von Seldeneck, benannt nach seiner in Sichtweite der Stadt über den Taubertal thronenden Burg.

Diese dritte staufische Ministerialenfamilie erlebte den Untergang der Staufer in den 50er und 60er Jahren des 13. Jahrhunderts und profitierte davon, nicht nur, indem sie staufische Güter für fromme Familienstiftungen privatisierte. Mit Nordenberg, Seldeneck und weiteren Burgen des Umlandes wurden die Reichsküchenmeister von Nordenberg und ihr Seitenzweige, darunter die Herren von Seldeneck, zu einer kleinen, aber eigenständigen Territorialherrschaft im Rothenburger Raum. Vergleichen kann man das mit den Schenken von Limpurg im Raum um (Schwäbisch) Hall, und anderwärts gibt es ähnliche Konstellationen, wo die führende Ministerialenfamilie sich in der Stadt selbst nur begrenzt halten konnte, weil nach dem Untergang der Staufer die bürgerchaftlichen Gremien, insbesondere der Rat, immer mächtiger wurden, sich aber im Umland eine lokal beachtliche Territorialherrschaft aufbauten. Anders als (Schwäbisch) Hall, das trotz seiner Wirtschaftskraft die Schenken von Limpurg nie los wurde, gelang es Rothenburg unter seinem energischen Bürgermeister Heinrich Toppler, 1383 Nordenberg und 1404 Seldeneck sowie um die gleiche Zeit auch weitere Burgen und Herrschaften des Umlandes zu kaufen. Die Reichsküchenmeister von Nordenberg zogen sich daraufhin ins Hochstift Würzburg zurück und starben im 15. Jahrhundert aus, beerbt von den stammverwandten Herren von Seldeneck. Nach der Auflösung des Dominikanerinnenklosters durch die Reformation erhoben die Herren von Seldeneck vergeblich Anspruch auf die Herausgabe des Stiftungsvermögens, bevor sie im 16. Jahrhundert ebenfalls ausstarben.

Übrig blieb nur das Amt des Reichsküchenmeisters, das durch die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1356 als Reichserbamt dem Reichserzamt des Kurfürsten von der Pfalz zugeordnet war, der als Reichsertruchseß galt. In einer auf Rang und Ehre ausgerichteten Gesellschaft waren solche Ämter begehrt, auch wenn es nur wenige Gelegenheiten gab, etwa bei der Wahl und Krönung des Kaisers in Frankfurt, wo sie tatsächlich ausgeübt wurden. Für den Fall, daß die Herren von Seldeneck als Erben der Reichsküchenmeister von Nordenberg ausstarben, wurde deshalb die Anwartschaft auf das Reichserbamt des Reichsküchenmeisters den Truchseß von Waldburg verliehen, einer schwäbischen Ritteradelsfamilie, die erblich das Hofamt eines Truchsessens des Herzogs von Schwaben besaßen, den es seit dem Untergang der Staufer gar nicht mehr gab. Der Hintergrund war, daß Georg Truchseß von Waldburg, besser berüchtigt als der [Bauernjörg](#), sich bei der Niederschlagung des Bauernaufstandes 1525 [verdient](#) gemacht hatte. Dafür wurde er bereits 1525 mit dem Titel Reichserbtruchseß belohnt, und seine Familie erhielt nach dem Aussterben der Herren von Seldeneck durch Kaiser Maximilian II. das in der Goldenen Bulle beschriebene

Die Rothenburger Reichsministerialen in der Stauferzeit

Reichserbamt des Reichsküchenmeisters, da sie unbestritten bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806 ausübte.

Im Jahre 2006 erhielt die Stadt Rothenburg für ihr Reichsstadtmuseum durch den letzten Baron von Ellrichshausen einen wertvollen Kelch, den dieser eigens neu hatte anfertigen lassen. Die Begründung dafür lautete, die Herren von Ellrichshausen seien die Erben der Rothenburger Küchenmeister. Dafür gibt es jedoch nicht das geringste Indiz. Schon die Wappen sind ganz unterschiedlich: Die Küchenmeister von Nordenberg und ihre Seitenlinien wie die Herren von Seldeneck führten einen von Blau und Silber oder von Silber und Blau dreifach geteilten Schild, die Herrn von Ellrichshausen dagegen führen einen von Rot und Silber fünffach schräggeteilten Schild. Ellrichshausen liegt zwar nicht weit von Rothenburg. Aber ob die Ellrichshausen jemals in Rothenburg tätig waren, steht dahin; urkundlich ist darüber nichts nachweisbar. Trotzdem wurde die Kelchübergabe 2006 mit einer Feier öffentlich begangen, und der neugeschaffene Kelch trägt eine Inschrift, welche die Ellrichshausen das Erben der Küchenmeister ausweist. Wenn das Heilige Römische Reich Deutscher Nation noch bestünde, müßten nun die Truchseß von Waldburg gegen die Stadt Rothenburg und die Herren von Ellrichshausen Klage erheben vor dem Reichskammergericht oder dem Reichshofrat wegen Beeinträchtigung ihrer seit Jahrhunderten wohl erworbenen Rechte und Privilegien. Einen gerichtsmäßigen Nachweis, sie seien die Erben der Küchenmeister, haben die Herren von Ellrichshausen schon im 16. Jahrhundert gar nicht erst versucht, und er würde ihnen auch heute mit Sicherheit nicht gelingen.

Der Vorgang zeigt wieder einmal, je weniger wir wissen, desto stärker schießen Spekulationen ins Kraut. Was man über die in Rothenburg tätigen Ministerialen der Stauferzeit sagen kann, habe ich versucht, Ihnen heute abend zu skizzieren. Es bleiben Lücken. Zu vielen Fragen würden wir gerne Genaueres wissen, insbesondere zur Ablösung der Vögte und Truchsesse durch die älteren Reichsküchenmeister um oder kurz nach 1200. Eine Durchmusterung der einschlägigen Urkunden und ergänzender Quellen, wie ich sie in Form eines Aufsatzes vor habe, wird das zusammenfassen, was man als Historiker heute zu diesem Komplex sagen kann. Weiteres wäre, wenn überhaupt, von der Archäologie und Bauforschung beizutragen, aber das ist nicht mein Metier und außerdem immer eine Frage der Finanzierung. Heute abend war mir nur wichtig, Wildwuchs aus der Sekundärliteratur, dem Internet und der Presse im Hinblick auf die Rothenburg Ministerialen der Stauferzeit ein wenig zurechtzurücken.